

## Aula der Neuen Universität, 3. Mai 1943: Kein Klavier-Abend mit Karlobert Kreiten ✓

„Das Publikum, das an diesem Tage dem Großen Universitätssaal zuströmte – das Konzert war seit Tagen ausverkauft –, sah an der Eingangstür einen Zettel angeheftet mit der Aufschrift: ‚Kreiten-Konzert fällt aus‘“ (Kreiten, in Lambart, S. 76). Was war geschehen?

Karlobert Kreiten (geb. 1916), Sohn der Sängerin Emmy Kreiten-Barido und des Musikpädagogen Theo Kreiten, blickte 1943 auf eine beachtliche Karriere zurück, auch im NS-Staat. Mit elf Jahren debütierte er in der Tonhalle Düsseldorf, wenig später war das Konzert im Rundfunk zu hören. 1933 gewann er den Wiener Klavierwettbewerb und den Berliner Mendelssohn-Staatspreis. 1937 beendete er seine künstlerische Ausbildung. Meisterkurse führten in die USA. Wilhelm Furtwängler vermittelte Auftritte mit den Berliner Philharmonikern. Aber auch Dirigenten wie Hermann Abendroth und Hans Weisbach, ständiger Gastdirigent des Nationalsozialistischen Reichs-Symphonieorchesters, setzten sich für den jungen Pianisten ein. Die Familie – die Mutter hatte französische und spanische Wurzeln, Vater und Sohn waren niederländische Staatsbürger – verhielt sich dem Regime gegenüber reserviert. Doch gab es einflussreiche Bekannte, so Hugo Balzer, Generalmusikdirektor in Düsseldorf und Funktionär der NS-Kulturgemeinde. Familienintern machte man Witze, und nach außen hin hielt man sich an die Spielregeln.

**Klavier-Abend**

**Karlobert**

Montag, den 3. Mai 1943, 19 Uhr  
in der Aula der Neuen Universität

# KREITEN

**C. Bachstein-Konzertflügel aus dem Lager von E. Pfeiffer, Hauptstraße 96**

Karten zu RM. 4,-, 3,-, 2.50, 2,-, 1.50  
in der Städtischen Konzertsentrale,  
Zeffenstraße 7 (Fernsprecher 3548),  
bei Karl Hochstein, Hauptstraße 86,  
Gupan Pfeiffer, Hauptstraße 65-67,  
Hoesenheimer Musik-Haus, Brücken-  
straße 51, sowie an der Abendkasse

**Bach-Busoni: Präludium und Fuge D-Dur**  
**Mozart: Sonate C-Dur**  
**Beethoven: Sonate f-moll op. 57 (Appassionata)**  
**Chopin: Sechs Etüden**  
**Liszt: Spanische Rhapsodie**

Kreitens Repertoire umfasste neben den Klassikern auch Zeitgenössisches, darunter sowohl Pfitzner wie Strauss als auch Strawinsky und Prokofjew. In Heidelberg brachte Kreiten am 27. Januar 1943 unter der Leitung des GMD Bernhard Conz ein Klavierkonzert von Karl Schäfer, Direktor des städtischen Konservatoriums, Gaupropagandaleiter der NSDAP und HJ-Funktionär in Osnabrück, in Anwesenheit des Komponisten zur Uraufführung. „Kreiten ist [...] heute schon einer der größten Pianisten und von der Nachwuchsgeneration unstreitig der beste. [...] Es wird, von Gieseking abgesehen, wenig deutsche Pianisten geben, die in solchem Ausmaß alle Bedingungen zur Interpretation moderner Werke mitbringen“ (Heidelberger Neueste Nachrichten, 27. Januar 1943). Sein letzter Lehrer Claudio Arrau bezeichnete Kreiten im Rückblick als das wahrscheinlich „größte Talent [...] dieses Jahrhunderts“ (Lück, S. 250).

Wie konnte der gefeierte „junge Wundermann am Flügel“ (Berliner Illustrierte Nachtausgabe 1943) in das Netz der Freislerschen Terrorjustiz geraten? Wenn nicht durch unbedingten Widerstand, so doch durch unbedachte Aufrichtigkeit.

Im Mai 1943 sollte eine Konzertreise des Pianisten mit einem Klavierabend in Heidelberg starten. Davor war noch ein Abstecher nach Florenz geplant. Kreiten wohnte inzwischen in Berlin, wo er im Musikzimmer einer Bekannten seiner Mutter üben konnte. In Gesprächen kam die Rede auch auf Hitler und den Krieg. Kreiten – ein verschiedentlich erwähntes Hitlerporträt an der Wand hätte Warnung sein können – äußerte die Meinung, „dass der Krieg praktisch schon verloren sei und zum vollständigen Untergang Deutschlands und seiner Kultur führen würde“ (Kreiten, in Lambart 1988, S. 80). Die Bekannte, Ellen Ott-Monecke (sie starb 1944 bei einem Luftangriff), gab das Gehörte an zwei Nachbarinnen weiter: die Sängerin Tiny von Passavant, geb. Debüser (gest. 1957) und Annemarie Windmüller. Die beiden Funktionärinnen der NS-Frauenschaft erstatteten Anzeige bei der Reichsmusikkammer. Es passierte nichts. Erst eine erneute Denunziation beim Propagandaministerium und bei der Gestapo zeigte Wirkung. Die Presse ignorierte Kreitens letzten Klavierabend in Berlin. Das Visum für das bereits breit beworbene Konzert in Florenz wurde verweigert. Über einen Abstecher ins Siebengebirge fuhr der Pianist direkt nach Heidelberg, um von dort aus seine Tournee zu starten. Der ausverkaufte Heidelberger Klavierabend blieb angekündigt. Erst knapp eine Stunde vor dem Konzert erfolgte im Künstlerzimmer der Aula der Neuen Universität Kreitens Verhaftung durch die Gestapo. Die Konzertlackschuhe erhielt die Familie später zurück, zugebunden „mit je einem Schürzenbändel“ (Brief einer Cousine Kreitens an Lambart, S. 78; abweichend erinnerte sich der Vater an eine Verhaftung „morgens um 8.00 Uhr im Hotel“, ebd., S. 76). Zwei Wochen lang verbrachte Kreiten in Heidelberger Gestapohaft. In Berlin fand dann eine Gegenüberstellung mit der Denunziantin statt. Der Volksgerichtshof unter Vorsitz Robert Freislers verurteilte den Künstler wegen „Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung“ zum Tod durch den Strang. Ein Gnadengesuch scheiterte. Am 7. September 1943 wurde Karl-roboter Kreiten mit 185 Mithäftlingen, die zusammen noch eine furchtbare Bombennacht überlebt hatten, in der Strafanstalt Berlin-Plötzensee gehängt. Er war 27 Jahre alt. Die Kosten für die Hinrichtung, 639,20 Reichsmark, hatte die Familie binnen acht Tagen zu bezahlen.

Das Nachspiel zum Fall Kreiten ist ein legendäres Stück bundesrepublikanischer Nachkriegsgeschichte: „Wie unnachsichtig jedoch mit einem Künstler verfahren wird, der statt Glauben Zweifel, statt Zuversicht Verleumdung und statt Haltung Verzweiflung stiftet, ging aus einer Meldung der letzten Tage hervor, die von der strengen Bestrafung eines ehrvergessenen Künstlers berichtete. Es dürfte heute niemand Verständnis dafür haben, wenn einem Künstler, der fehlte, eher verziehen würde als dem letzten gestrauchelten Volksgenossen“ (Höfer 1943). Seine vollständig vom Geist der NS-Ideologie vernebelten Zeilen – Werner Höfer war seit März 1933 NSDAP-Mitglied – verhinderten nicht eine beispielhafte Journalistenkarriere im Nachkriegsdeutschland. Bereits 1962 wurde Höfers Propagandakommentar publik (freilich in der Neuen Bild Zeitung, Berlin Ost, 6. Jg, Nr. 14), auch in den 1970er-Jahren wurde sie immer wieder mal diskutiert. Drei Tage vor Weihnachten 1987, nach Harald Wiesers Spiegel-Beitrag „Tod eines Pianisten“ vom 14. Dezember, musste der Journalist – zwischenzeitlich noch mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet – beim WDR seinen Abschied nehmen (die Dokumentation zum Fall Höfer in Lambart 1988 umfasst 160 Seiten). Nicht zuletzt Höfers Fall rückte Kreitens Schicksal zurück in die bundesrepublikanische Öffentlichkeit. Rudolf Christian Baisch schuf eine Gipsbüste (Stadtmuseum Düsseldorf), die Kölner Musikhochschule stiftete 1964 einen Klavierpreis, Martha Argerich spielte im Rahmen der Berliner Festwochen 1983 zu seinem Gedenken, Heinrich Riemenschneider schrieb 1984 das Schauspiel „Der Fall Karlobert K“. Eine Schallplatte sicherte einige der wenigen erhaltenen Tondokumente (Thorofon alternum ATH 259). Hartmut Lange verewigte den Pianisten 1986 in der Novelle „Das Konzert“ und 1987 im Theaterstück „Requiem für Karlobert Kreiten“ (beide Theaterstücke finden sich abgedruckt in Lambart 1988). Straßen in Bonn, Düsseldorf und Köln sind nach dem Pianisten benannt. 2003 komponierte der Niederländer Rudi Martinus van Dijk „Kreiten's Passion“, und 2008 erlebten die Beethovenfesttage in Bonn ein von Hans Christian Schmidt-Banse erstelltes „Concerto Recitativo“ mit dem Titel „An diesem unglückseligen 3. Mai des Jahres 1943“.

## Literatur

- Werner Höfer: Künstler – Beispiel und Vorbild. Legende und Wirklichkeit, Rechte und Pflichten, in 12-Uhr-Blatt, 20. September 1943
- Theo Kreiten: „Wen die Götter lieben ...“, Düsseldorf 1947, Berlin 1983, Neudruck in Lambart 1988, S. 15–102
- Friedrich Lambart (Hg.): Tod eines Pianisten. Karlobert Kreiten und der Fall Werner Höfer (Stätten der Geschichte Berlins 28), Berlin 1988
- Hartmut Lück: Ein Exempel wird statuiert – der Fall Karlobert Kreiten, in Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, hg. v. Hanns-Werner Heister und Hans-Günter Klein, Frankfurt/Main 1984, S. 243–251
- Helga Schubert: Judasfrauen. Zehn Fallgeschichten weiblicher Denunziation im „Dritten Reich“, Berlin 1990